

## Grußwort

---

*Wilhelm Staudacher*

Die Deutschen und Franzosen stehen sich in dieser Zeit so nahe wie selten zuvor. Frankreich mit seiner Hauptstadt Paris gilt für viele Deutsche als das exemplarische Kulturland Europas. Die diplomatischen Beziehungen sind gut, die politische Zusammenarbeit eng und vertrauensvoll. Es gibt zahlreiche deutsch-französische Gesellschaften, neue Städtepartnerschaften entstehen, und der Studenten- und Schüleraustausch ist rege wie selten zuvor. Die Französischen Kulturinstitute sind trotz Budgetkürzungen aktiv; die Romanistik an deutschen Universitäten steht in einem ebenso guten Ruf wie die Germanistik in Frankreich.

Neben der engen Zusammenarbeit der Regierungen, die 1963 im Elysée-Vertrag begründet wurde, lebt das deutsch-französische Verhältnis von einem dichtem Netzwerk bilateraler Institutionen. Ein wichtiges Beispiel auf dem Gebiet Kultur, Forschung und Bildung ist der Fernsehsender Arte, der vor zwölf Jahren gegründet wurde. Die legendäre Literatursendung *Apostrophes* von Bernard Pivot und ihr Nachfolger *Bouillon de Culture*

haben – mit ihrer unverwechselbaren Mischung aus Plauderei, Esprit und Gelehrsamkeit – auch im deutschen Fernsehen Schule gemacht.

Der Grundkonsens der deutsch-französischen Zusammenarbeit ist in den Phasen enger und weniger enger Kooperation nie in Frage gestellt worden. Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Sympathie zwischen beiden Völkern unverändert stark geblieben ist. Kaum eine Regierung kann es sich, ohne selbst Schaden zu nehmen, leisten, diesen bilateralen und europäischen Konsens in Frage zu stellen.

Wenn wir uns mit der Literatur des Nachbarlandes Frankreich beschäftigen, dann gelten diese Bemühungen auch Europa. Die flächenmäßig großen Länder müssen gemeinschaftliche Antworten finden auf die Herausforderungen der Zukunft, auf die globale Beschleunigung durch Informationstechnologie, auf bioethische, demographische und soziale Fragen, auf die Bedrohung durch religiösen Fundamentalismus und Terrorismus. Die deutsch-französische Zusammenarbeit auf kultureller Ebene kann in dieser Hinsicht ein Motor für die europäische Einigung sein. Denn insbesondere die französische Kultur – so hat Immanuel Kant, der Vater der europäischen Aufklärung, dessen 200. Todestag in diesem Jahr gedacht wurde, geschrieben – ist „höflich, vornehmlich gegen den Fremden, der sie besucht“.

Eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg des zusammenwachsenden Europas ist es, hartnäckige Vorurteile zwischen den Nationen abzubauen und das wechselseitige Wissen über das Nachbarland zu vertiefen. Dabei spielen die politischen Beziehungen zwischen den Nationen eine wichtige Rolle. Doch kann die europäische Integration nicht gelingen, wenn wir sie nur als politischen und wirtschaftlichen Prozess wahrnehmen. Wir brauchen auch die Visionen und das Engagement der Dichter. Denn die Literatur ist in besonderem Maße dazu geeignet, Brücken zwischen den europäischen Nachbarn zu bauen. Der Reichtum des zukünftigen Europas liegt auch und gerade in der Intelligenz und der Kreativität der Schriftsteller. Sie

erinnern an die Vergangenheit, deuten die Gegenwart und entwerfen die Zukunft.

In dieser Hinsicht spielt der in Deutschland geborene, aufgrund seiner jüdischen Herkunft verfolgte, heute in Frankreich lebende und dort in französischer wie in deutscher Sprache schreibende Autor Georges-Arthur Goldschmidt eine besondere Rolle. Ohne das Ärgernis eines kurzsichtigen Geschichtsgedächtnisses zu verschweigen, das die Vergangenheit beschönigt oder übersieht, begegnet er dem Deutschland der Gegenwart ohne Verbitterung und Groll: Deutschland, so schreibt er in seiner Autobiographie *Über die Flüsse*, ist nun so sehr „ein Land des Westens, dass alle alten Denkschablonen und Interpretationen in den Schrank der Theaterkostüme zu verfrachten sind“.

Auf diese Weise tragen George-Arthur Goldschmidts Werke auf exemplarische Weise dazu bei, hartnäckige Vorurteile zwischen den Nationen zu überwinden und fundamentalen Werten wie Menschenwürde, Toleranz und Freiheit zu ihrem Recht zu verhelfen, vor allem wenn sie bedroht sind. Die Literatur kann so zeigen, dass auch tiefgreifende Feindschaften in historisch kurzen Phasen überwunden werden können. Wir brauchen diese geistige Selbstfindung und Ortsbestimmung der Literaten, um in einer immer globaleren und damit immer fremder und unübersichtlicher werdenden Welt nicht unsere geistige Heimat zu verlieren und um zu sehen, was wirklich wichtig ist.

Mein Dank gilt der Mitinitiatorin der Konferenzreihe, Frau Prof. Dr. Birgit Lermen, und vor allem unserem Konferenzpartner, der Französischen Botschaft. Wir sind sehr dankbar, dass die Botschaft, namentlich ihr Attaché für die akademischen Beziehungen mit Nordrhein-Westfalen, Frau Dr. Anne Dumasy, sich unserem Vorhaben, eine gemeinsame Tagung mit französischen und deutschen Wissenschaftlern, Lehrern und Studenten auszurichten, so engagiert angeschlossen und die Konferenz wie auch den Tagungsband mit finanziellen Mitteln unterstützt hat.

Die Themen der französischen Gegenwartsliteratur sind europäische Themen. Es sind Fragen, die von der Suche nach nationaler und europäischer Identität über das Verhältnis von Geschichte und Mythos bis zu den wechselseitigen Bildern des Nachbarn in der Literatur reichen. Letztlich geht es dabei um die Frage, die Jean-Paul Sartre am Rande seines monumentalen Buches über Flaubert, *L'Idiot de la famille* (1971/72), stellt: „Was kann man heute über den Menschen wissen?“ Indem die Literatur darauf ihre schöpferischen Antworten gibt, kann sie eine Begegnung der Nachbarn herbeiführen und – wie der französische Germanist Robert Minder schreibt – „etwas Entscheidendes in die Waagschale werfen: das Bild einer besseren Gemeinschaft“. In diesem Sinne wünsche ich dem Tagungsband eine gute Resonanz.